

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementspreis

für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Deutschland.

(Hof- und politische Nachrichten.)

Eine Eingekung in der kaiserlichen Familie steht für den Monat Oktober bevor. Konfirmiert wird der drittälteste Kaisersohn, Prinz Albrecht, der am 14. Juli 1886. Lebensjahr vollendet hat. Der Kronprinz wird am 20. Oktober in Aken an der Elbe eintreffen, um auf der nahegelegenen Försterei „Olberg“ an drei Tagen der Jagd obzuliegen. — Vor dem Prinzen Albrecht von Preußen wird nordwestlich von Bartenstein am 27. August ein sehr interessantes Scharsschießen abgehalten. Auf dem Gelände eines auf Kriegsstärke gebrachten Feldartillerie-Regiments statt, bei welchem jeder der 100 Batterien 100 Schrapnellschuß zur Verfügung haben. Die der „N. A. Z.“ geschriebenen wird, waren die Treff-Ergebnisse geradezu sehr gute. — Der Erzherzog des Kaisers, Geheimrat Prinz Peter, feiert am Dienstag das goldene Doktor-Jubiläum. — Der französische Botschafter Marquis de Noailles soll nach einer Meldung des „Eri de Paris“ seinen Posten verlassen und durch den früheren Ministerpräsidenten Bourgeois ersetzt werden. Die Zustimmung der Reichsregierung ist bereits erlangt und Bourgeois' neuerlicher Berliner Aufenthalt hängt mit seiner künftigen Ernennung zusammen. — Der Gesandte der Südsibirischen Republik, Dr. Leyds, ist in Begleitung des Legationssekretärs von der Hoeben aus Petersburg in Berlin eingetroffen. — Westem Vernehmen der „Tägl. Rundschau“ zufolge sind seit länger Zeit jetzt zum ersten Male höhere deutsche Offiziere zur Teilnahme an den französischen Manövern eingeladen worden. Bekanntlich wurde kürzlich berichtet, daß zum ersten Male auch französische Offiziere zu den Manövern nach Deutschland kommen würden.

— (Die Krißis.) In einer der „Voss. Ztg.“ aus Wien eingehenden Meldung wird die Auflösung des Abgeordnetenhauses als nahe bevorstehend angekündigt. Die Regierung wird hierzu durch die Haltung des Tschechenklubs gedrängt, der trotz der angeblichen Bemühungen des Feudaladels nicht zu bestimmen war, die Obstruktion fallen zu lassen. Es ist noch unbestimmt, ob im Falle der Auflösung die Neuwahlen gleichzeitig ausgeschrieben werden oder ob eine längere Parlamentslose Zeit unter Anwendung des § 14 kommen wird. Die Entscheidung des Kaisers wird erst nach seiner Rückkehr von den galizischen Manövern erfolgen.

— Die Kohlentenerung wird allem Anschein nach noch weiter ins Ungeheureliche wachsen. Der schlechteste Zeitung kommt aus verschiedenen zuverlässigen Quellen die Nachricht, daß sämtliche Grubenverwaltungen des Waldenburger Bergwerksbezirks beabsichtigen, die Kohlenpreise wiederum um 5 Pfennige für den Zentner zu erhöhen. Auf eine Anfrage seitens der preussischen Eisenbahnverwaltung an das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat, ob das Syndikat in eine Erhöhung der vertragsmäßigen bis 1. April 1901 an die Eisenbahnverwaltung zu liefernden Steinkohlmenge von 30 Prozent einwillige, erteilte das Syndikat die Antwort, daß es zu liefernden Mengen einen erheblichen Preisaufschlag erleiden müßten, da es den Kohlenpreisen sehr schwer werde, ihre Förderung zu erhöhen.

Wenn die Kohleninteressenten die Lage nach Kräften ausnützen, so scheint von Staatswegen gar nichts geschehen zu sollen, um diesem Treiben entgegenzuwirken. Die Kohlennot hat, wie der „Mittl. Allg. Ztg.“ gemeldet wird, in den letzten Tagen das preussische Staatsministerium beschäftigt; ein Vortrag, den der Minister v. Thielen beim Kaiser hatte, hing, wie man annimmt, mit den Erwägungen und Beschlußfassungen in dieser Sache zusammen. Es dürfte aber bezweifelt werden, daß die kürzlich verbreitete Notiz, es solle die Verknüpfung des Kohlenstofftarifs, d. h. des billigen Eisenbahntarifs auch den ausländischen Kohlenbetriebern und Beförderern im Staatsgebiet eingeräumt werden, der Regierungswirtschaft letzter Schluß sei. Wenn eine solche Maßregel unter den jetzigen Verhältnissen namentlich die Einfuhr englischer Kohlen befördern würde, so hätten den Nutzen davon außer den englischen Exporteuren, die deutschen Importeure. Diese würden natürlich die Verkaufspreise für die eingeführten Kohlen erst recht hochhalten.

Zur Kohlentenerung schreibt die „Kreuztg.“: „Wir sind der Meinung, daß angesichts des Notstandes und angesichts des gewalttätigen Vorgehens der Syndikate und Handelsringe ohne Verzug ein Kohlenausfuhrverbot erlassen werden sollte. Die verbündeten Regierungen würden sich dem Dank aller Gewerbetreibenden mit ihren Arbeitern und aller Hausstände verdienen, wenn sie dieses einzige und durchgreifende Zwangsmittel sofort anwendeten; denn vermeidbar ist es auf die Dauer nicht.“

— Der deutsche Katholikentag, der 47. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, ist am Sonntag in Bonn zusammengetreten. Die

Generalversammlung wurde am Sonntag von dem Vorsitzenden des Lokalkomitees, Abg. Dr. Ruegenberg eröffnet. Oberbürgermeister Spiritus-Bonn begrüßte die Versammlung und sprach die Hoffnung aus, daß der Katholikentag vor allem auf sozialem Gebiet Früchte zeitigen möge. Vom Papst ist ein Schreiben in lateinischer Sprache mit dem apostolischen Segen eingetroffen.

Am Sonntag Vormittag hatte eine sehr zahlreiche besuchte Festversammlung des katholischen Gesellenvereins aus Anlaß des 50-jährigen Stiftungsfestes des Vereins stattgefunden. Auch aus dem Ausland waren Vertreter von Gesellenvereinen eingetroffen.

Am Montag Vormittag begann die erste geschlossene Versammlung. Bei der Wahl des Präsidiums wurde Graf Praschma zum 1. Präsidenten, Reichs- und Landtagsabgeordneter Trimborn zum 1. und Graf Max Drosche-Bischering zum 2. Vizepräsidenten gewählt. Es folgte sodann die Beratung von Anträgen, welche auf den früheren Katholikentagen bereits angenommen sind und jetzt wiederholt werden. Abg. Forst-Breslau empfahl eine Resolution zur römischen Frage, die angenommen wurde. Ferner wurde eine Resolution über die Empfehlung des Windhorstbundes angenommen und nach eingehender Begründung durch C. H. H. eine Resolution betreffend eine Empfehlung des Raphaelvereins.

— Die englische Entschädigung für die Beschlagnahme der deutschen Reichspostdampfer „Bundesrat“, „General“ und „Herzog“ der deutschen Ost-Afrika Linie, die Anfang dieses Jahres in Afrika erfolgte, wurde auf 1 1/2 Mill. Mark festgesetzt und gelangt nächstens in Hamburg zur Auszahlung.

— Einen Schätzungsbericht der Welt-ernte hat am Sonnabend das ungarische Ackerbauministerium veröffentlicht. Der Bericht schätzt die diesjährige Ernte der Welt in Weizen auf 870 bis 890, gegen 966 bis 970 Millionen Hektoliter im Vorjahre; die diesjährige Ernte in Roggen auf 480 bis 493, gegen 567 bis 570, die in Gerste auf 308 bis 320, gegen 324 bis 330, die in Hafer auf 1085 bis 1100, gegen 1130 bis 1140, die in Mais auf 979 bis 982, gegen 998 bis 1000 Millionen Hektoliter des Vorjahres.

Ausland.

Frankreich.

— Ein Anarchist, aus Argentinien kommend, ist auf französischen Boden verhaftet worden. Nach einer Meldung der Mäler aus Narbonne wurde ein dort aus Buenos Aires eingetroffener Anarchist Guinappa verhaftet. Die Verhaftung geschah auf die Anzeige eines Reisegefährten, daß Guinappa einen Anschlag gegen den Kaiser von Oesterreich plante.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 5. Sept. Einer großartigen und bedeutungsvollen Feier sehen die Arbeitervereine von Rheinland-Westfalen entgegen. Am Dienstag, den 11. September findet nämlich die Einweihungsfeier des Gedenk- und Jubiläumstempels der Verbände - Anstalt in Volmarstein statt. Das Programm ist folgendes: Von 10 Uhr versammeln sich die Festteilnehmer im alten Wirtschaftsgebäude und in den anstehenden Anlagen, um 10 1/2 beginnt die Aufstellung der Vereins-Deputationen vor dem großen Gedenkstein. Die eigentliche Feier nimmt um 11 Uhr mit dem Musikvortrag: „Dies ist der Tag des Herrn“ ihren Anfang; darauf erfolgt die Schlüssel-Übergabe. Während eines weiteren Musikvortrages begeben sich die Ehrengäste und der Vorstand direkt durch das Haus zur Terasse, die Deputationen marschieren im Zuge um den Nordflügel herum dorthin und nehmen Aufstellung. Nach dem gemeinsamen Gesang: „Sei Lob und Ehr, dem höchsten Gut“ hält dann Herr Generalinspektor D. Nebe die Rede und darauf nach dem Chorgesang: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ der Verbandsvorsitzende und Reichstags-Abgeordneter Herr Frank die Festrede. Mit Segenswünschen der Ehrengäste, gemeinsamem Gesange und einem Schlußwort und Gebet des Herrn Pfarrer Arndt-Volmarstein schließt dann die offizielle Feier. Darauf erfolgt Freigabe der Anstalt zur Besichtigung. Der Festsaal, sowie der Speisesaal werden nach Beendigung der Feier geschlossen. In diesen Räumen findet um 1 Uhr ein gemeinsames Festmahl statt, an dem nur diejenigen teilnehmen können, die vorher eine Eintrittskarte von 1 Mk. gelöst haben. Von drei Uhr ab findet eine Nachfeier mit Ansprachen, Musikvorträgen, Solo- und Chorgesängen statt. An den Bahnhöfen in Volmarstein, Wetter, Ober-Vogelsang sehen Knaben mit schwarz-weiß-roten Schärben zum Abholen der Gäste bereit.

* Camen, 5. September. Zu dem Eisenbahnunglück im Juli hatte die „Deutsche Verkehrsztg.“ bemerkt, daß das Eisenbahnpersonal über Verbandstoffe für die Verwundeten nicht verfügte und daß die Beamten der Bahnpost sich die Leistung der ersten Hilfe besonders verdient machten. Hierauf versendet jetzt, nach 14 Tagen, die Egl. Eisenbahndirektion Essen folgende Verichtigung: „Der im Zuge mitgeführte Verbandsgelast war durch den Zusammenstoß unbrauchbar geworden, dagegen wurde der auf der Station Camen vorhandene große Rettungs-

kasten mit allen nötigen Verbandsgelen z. unmittelbar nach dem Unfälle zur Stelle geschafft und in Benutzung genommen.“ — Wir sind neugierig, ob auch die „Deutsche Verkehrszeitung“ eine Verichtigung erhalten und was dieses Organ dazu äußern wird.

* Camen, 5. Sept. Unangenehme Mitreisende waren 2 Arbeiter, welche sich auf der Fahrt von Dortmund nach Aken befanden. Dieselben verprügelten sich nach einem Wortwechsel derart, daß die Hiebe hageldicht auch auf die Passagiere niederfielen. Entsetzt stob alles auseinander und rettete sich aus dem ungemütlichen 4. Klassewagen über die Plattform in den folgenden. Zum Glück war der Zug bald hier, wo die Bahnpolizei einschreiten und die Raufbolde entfernen konnte.

* Camen. (Verschiedenes.) Der Deutsche Flottenverein hat es sich zur ferneren Aufgabe gestellt, für die in China Verwundeten die Beschaffung unterhaltender Lektüre, welche den Lazarettkranken und Lazarettbesuchern überlassen werden soll, zu beschaffen. Diese Absicht dürfte in den weitesten Kreisen der Bevölkerung bereitwilligstes Entgegenkommen finden und bittet das Ranzleramt um die Ueberlassung von unterhaltenden Zeitschriften, sei es in Einzelheften oder in fertigen Bänden. Eine beschleunigte Einfindung solcher Unterhaltungslitteratur an das Ranzleramt des Deutschen Flottenvereins in Berlin N.W. ist sehr erwünscht, damit diese literarischen Spenden zum Teil schon bald versandt werden können. Die Kreisstellen und Ortsausschüsse des Deutschen Flottenvereins sind gleichfalls zur Entgegennahme und Absendung begünstigter Spenden an das Ranzleramt bereit.

An sämtliche Polizeiverwaltungen ist folgende Bekanntmachung, betr. einen Lustmord ergangen: Am 17. v. Mts. ist bei Osterode a. S. die 6 1/2 Jahre alte Auguste Benshausen ermordet worden. Am Tatorte sind gefunden ein an der einen Ecke eingerissenes baumwollenes Taschentuch mit großem türkischen Muster und ein Messer, dessen dunkler Griff an beiden Seiten, namentlich nach der Klinge hin, nicht mehr schließt, sondern absperrt. Als der Tat dringend verdächtig ist zur Zeit der Arbeiter Adam Sommer aus Gieboldehausen verhaftet. Für die Beschaffung von Beweismitteln für die Thäterhaft ist eine Belohnung von — 300 Mark — ausgesetzt worden. Ich ersuche um sachdienliche Mitteilungen, namentlich betreffend Herkunft und Eigentümer des Messers und des Taschentuchs. Göttingen, den 24. August 1900. Der erste Staatsanwalt.

* Methler, 5. September. (Kriegerfest.) Es liegt in den allgemeinen Zeitverhältnissen, daß in diesem Sommer die Feste der ehemaligen Krieger von einem Schwung befeht sind, der sie weit über frühere Veranstaltung erhebt. Man gedenkt der großen Vergangenheit und der ersten Gegenwart, welche die Söhne unseres Volkes im fernsten China sieht. Unter solchem Zeichen stand auch das am vergangenen Sonntag stattgehabte Fest des Krieger- und Landwehrvereins Methler. Die Feier begann am Samstagabend mit einem Kommerz. Bei Eröffnung desselben wurde dem Kaiser ein Hoch dargebracht. Manches patriotische Lied ließ die Herzen höher gehen. — Am Sonntag erfolgte gegen 3 1/2 Uhr nach dem Abholen der Fahne der Festzug durchs Dorf. Im Festlokal wieder angelangt, gedachte der Herr Präses des obersten Kriegsherrn. Nach dem Hoch sang der Verein „Heil Dir, im Siegerkranz.“ Während des trefflichen Konzertes der „Alten 18er“ ging auch die Jugend nicht leer aus. Nach allerlei Wettspielen wurde eine Verlosung vorgenommen. Den Höhepunkt erreichte das Fest, als sich bei eintretender Dunkelheit die alten und jungen Krieger zum 2. Mal begaben. Bei bengalischem Flammenschein wurden hier recht markige Ansprachen gehalten. Zuerst wurde des obersten Landesherren gedacht. Nachdem man als Zeichen des Dankes den Gefallenen ein stilles Gebet gewidmet, wurde unter den Klängen des Papstreichs zum Festsaal zurückmarschiert, woselbst man noch manche Stunde beisammen blieb.

* Heeren, 5. Sept. (Sedastfeier.) In schöner Weise feierte unser Krieger-Verein diesmal den Sedantag. Morgens beteiligten sich etwa 70 Kameraden am Kirchgang. Abends trafen sich die Kameraden mit ihren Familien im Vereinslokal, woselbst die Herzogische Kapelle konzertierte. Auch beteiligte sich diese bei der Aufführung der lebenden Bilder, welche aus Deutschlands Vergangenheit, auf die Zuhörer und Zuschauer einen günstigen Eindruck machten. Die Festrede hielt der Vorstehende Widdendorf, derselbe gedachte der alten und jungen Krieger und brachte dem Kriegsherrn ein Hoch. Für die Chinakrieger wurden 64,80 Mk. gesammelt. Die Beteiligung war recht reg.

Olpe, 5. Sept. Infolge von Blutvergiftung starb heute morgen ein bei Verwandten hiersebst zu Besuch weilendes junges Mädchen aus Neunkulmsheim im blühenden Alter von ungefähr 22 Jahren. Dasselbe hatte sich laut „S. Vbl.“ mit einer Nähnadel ein kleines Geschwür am Kopfe geöffnet, worauf nach kurzer Zeit der Kopf anschwell. Aerztliche Hilfe erwies sich als machtlos.

Elberfeld, 5. September. (Die Militärbefreiungssache.) Der zweite diesjährige Militärbefreiungsprozess ist jetzt in der Untersuchung abgeschlossen und betrifft einige fünfzig Personen. In diesem Prozess ist der Hauptangeklagte der Agent Baumann von hier. Er soll niemanden verraten haben und über seine mutmaßlichen Hintermänner herrscht das größte Geheimnis. Die Verhandlung dürfte im Dezember stattfinden.

Altstaden, 5. September. Ein Eisenbahnunglück ist am Samstagabend kurz nach 10 Uhr auf der

Strecke Styrum-Meiderich noch rechtzeitig abgewendet worden. Bisher unermittelte Thäter hatten ein an einem Hause stehendes Pferd mit Wagen auf das Geleise gebracht und zwar an einem Uebergange, wo kein Wärter postiert ist. Das vorher abgesträngte Pferd war wieder eingefsträngt und die Laterne am Wagen zertrümmert und fortgeworfen worden. Als schon der Personenzug von Styrum nach Meiderich, 10 Uhr 11 Min. ankam, passierte zufällig der Streckenwärter die Stelle und noch eben konnte es diesem gelingen, Pferd mit Wagen vom Geleise zu bringen, sonst wäre von diesem nichts ganz geblieben, auch hätte der Zug entgleisen können. Die rohen Burschen sind leider nicht ermittelt.

Krefeld, 5. September. (Ueberfahren.) Sonntag vormittag wurde an einem Bahnübergang in der Nähe der Glabbacherstraße ein Mann von einem von Willich kommenden Zuge überfahren und auf der Stelle getötet. Die Leiche wurde schrecklich verstümmelt. Die Personalfisten des Ueberfahrenen konnten nicht festgestellt werden.

Koblenz, 5. September. (Erstochen.) Sonntagabend wurde ein als Reservist eingezogener Postassistent von einem anderen Soldaten erstochen. Der Reservist ist verheiratet und Vater zweier Kinder.

— 5. September. (Wieder sieben Arbeiter verschüttet.) In dem Eisenbahntunnel bei Hordheim wurden sieben italienische Arbeiter durch zusammenstürzendes Geröll verschüttet. Zwei Mann sind getötet, die anderen erlitten schwere Verletzungen. Das Unglück ist durch einen Sprengschuß entstanden.

Vermischtes.

— Explosion in der Paketkammer. Große Aufregung entstand am Sonntag mittag im Hauptpostpaketamt in Berlin. Die Paket-sendungen des seeben eingelaufenen Zuges Stralsund-Berlin waren in der Gepäckhalle ausgeladen und wurden fortirt, als plötzlich eine gewaltige Detonation erfolgte und eine Feuerfäule zur Decke emporloderte. Die Postbeamten stoben auseinander und eilten zu den Löschgeräten. Man wurde bald des Feuers Herr. Die Ermittlungen ergaben, daß eine von Stralsund an eine hiesige Firma adressierte Kiste mit Feuerwerkskörpern gefüllt war. Bekanntlich ist schon seit Jahren der Versand von Feuerwerkskörpern durch die Post verboten und unter Strafe gestellt.

— Französisches Torpedoboot untergegangen. Das Torpedoboot „Boutoilaumez“ stieß Freitagabend bei dichtem Nebel auf einen Felsen bei der Insel Brehat. Das Torpedoboot sank, die Mannschaft wurde gerettet.

— Welche Folgen falsche Anzeigen haben können, erfuhr zu seinem Schaden ein Geschäftsmann bei Mainz. Er gehört der Landwehr ersten Aufgebots an und wegen Fehls bei der Kontroll-Versammlung mit einem Tag Arrest bestraft worden. Nach Verbüßung der Strafe richtete er einen Brief an das Korpskommando und beschuldigte den Bezirksoffizier der Parteilichkeit, weil er andere, die ebenfalls gefehlt hätten, nicht bestraft habe. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, und dabei die Unwahrheit der Beschuldigung festgestellt. Daraufhin kam der Beschwerdeführer vor ein Kriegsgericht, das ihn zu sechs Monaten Festung verurteilte. Das Korpskommando hat das Urteil bestätigt.

— In der Chlorose gestorben. Ein Zahnarzt in Bamberg chloroformierte einen Fabrikanten vor einer unbedeutenden Zahnoperation. Der sonst gesunde Mann ist der Chlorose erlegen. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet und die Sektion der Leiche angeordnet.

— Der Deserteur in Frauenkleidern. Der Infanterist Arthur Jaskulsky vom 1. Infanterie-Regiment in Troppau war seit längerer Zeit wegen Desertion flüchtig verfolgt. Seine Auffindung war deshalb ershwert, weil der Infanterist als Dienstmädchen in Beschäftigung stand. Sein mädchenhaftes Aussehen und der Umstand, daß er in früheren Jahren als Damenimitator sich produziert und daher seine Stimmittel entsprechend modulationsfähig gemacht hatte, begünstigten die Täuschung. Auf einer Tanzunterhaltung, die er als Dienstmädchen besuchte, wurde er trotz seiner Frauenkleider von einem Soldaten erkannt, der ihn auf dem Heimwege arretrieren ließ. Der Deserteur wurde dem Troppauer Garnisonsgefängnis eingeliefert.

— „Bitte, schießen Sie mich tot.“ Mit dieser sonderbaren Bitte trat dieser Tage in einem Walde bei Brück ein Mann an einen reisierenden Forstmann heran und als dieser natürlich dieses eigentümliche Ansuchen nicht erfüllte, begleitete der Lebensüberdrüssige den Jäger ein Stück Weges, fortwährend obige Bitte wiederholend. Am anderen Tag verübte der sonderbare Bittsteller, welcher Vater mehrerer Kinder ist, einen Selbstmordversuch, verletzte sich jedoch nur leicht. Später wurde er tobtüchtig, so daß er ins Irrenhaus nach Prag geschafft werden mußte.

— Ein Eisenbahnunfall, bei dem zum Glück nur drei Fahrgäste leichte Beschädigungen, desgleichen der Lokomotivführer und der Heizer geringfügige Brandwunden davontrugen, hat sich Sonntag vormittag um 9 1/4 Uhr auf dem Bahnhof des Berliner Vorortes Zehlendorf zugetragen.

— **Eisenbahnunglück.** Auf der Philadelphia and Reading Railroad stieß Sonntag ein mit Ausflüglern besetzter Zug bei Station Hatfield auf einem aus Milchwagen bestehenden Zug und zertrümmerte letzteren. Bei dem Zusammenstoß wurden 15 Personen getötet und etwa 40 Personen verwundet.

— **Eine spärliche Verwaltung.** In Nr. 32 der Smunder Zeitung befindet sich folgendes beachtenswertes Inserat:
„Der gut erhaltene, für eine kräftige Figur passende Waffenrock des hiesigen Polizeipräsidenten ist, weil zu eng geworden, zu verkaufen.“

Stralsund, den 25. August 1900.
Polizei-Direktion I.

Der Koniger Mord vor Gericht.

Die Ermordung des Gymnasiasten Ernst Winter in Konig wird, wie bereits angekündigt, am Sonnabend, den 8. September, in Form einer Anklage wegen Vergewaltigung, die Ferienstrafkammer des hiesigen königlichen Landgerichts beschuldigen. Die Vorgeschichte des Prozesses sei in Nachstehendem in Erinnerung gebracht.

Der 18½-jährige Obertertianer des hiesigen Gymnasiums Ernst Winter, war ein für sein Alter großer, kräftig gebauter, hübscher Mensch. Er war der Sohn des Baumunternehmers Johannes Winter aus Pechlau, Kreis Schlochau. Ernst Winter wollte sich dem Bauhandwerk widmen; er hatte deshalb drei Jahre praktisch das Zimmerhandwerk erlernt und besuchte alsdann, höchstwahrscheinlich um sich das Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Militärdienst zu erwerben, nochmals das Gymnasium. Am Sonntag, den 11. März, nachmittags unternahm Ernst Winter, der auf dem Marktplatz bei dem Bäckermeister Lange in Pension war, einen Spaziergang. Ein junges Mädchen, mit dem Winter zusammen die Tanzstunde besucht hatte, will ihn nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr noch einmal in der Danzigerstraße gesehen haben. Etwa eine Stunde später, zwischen 5 und 6 Uhr, soll Winter demselben jungen Mädchen auf der Chaussee, in der Nähe des Schützenhauses, begegnet sein, und sie begrüßt haben. Allein Ernst Winter ließ sich in der Wohnung seines Pensiongebers nicht blicken. Da der junge Mann auch am folgenden Morgen nicht nach Hause kam, benachrichtigte Bäckermeister Lange die Eltern in Pechlau telegraphisch von dem Verschwinden ihres Sohnes. Wenige Stunden später trafen auch Herr und Frau Winter aus Pechlau in Konig ein. Da jedoch alle ihre Nachforschungen vergeblich waren, so nahmen sie die Hilfe der Polizei in Anspruch. Am Dienstag, den 13. März, wurde der innerhalb der Stadt belegene getrennte Wöschsee, der noch mit Eis bedeckt war, abgesucht. Am Ufer dieses Sees, unter dem Eise an der sogenannten Spüle, lag ein Paket, dessen Umhüllung aus Packleinwand bestand. Als die Polizeibeamten in Gegenwart des Vaters des vermissten jungen Mannes und des Bäckermeisters Lange das Paket öffneten, bot sich denselben ein grauenhafter Anblick dar. In Packpapier sorgfältig eingewickelt, wurde ein noch frischer menschlicher Leichnam gefunden, dem Kopf, Arme und Beine fehlten. Herr Winter sen. erkannte in dem graulichen Funde den Leichnam seines Sohnes.

Zwei Tage später wurde auf dem evangelischen Kirchhof, unmittelbar an der Stadtentzehr, ein menschlicher Arm gefunden. Da derselbe noch vollständig frisch und weich war, so nahm man an, daß der Arm sich vorher in einem geheizten Raum befunden habe und erst kurz vor der Auffindung auf den Kirchhof gelegt war. Am Dienstag, den 20. März, also acht Tage später, wurde der Wöschsee von Neuem abgesucht. An derselben Stelle, wo der Rumpf gefunden wurde, fand man nun einen Oberkörper. Die einzelnen Körperteile sollten künftighin von einander abgetrennt und sämtlich blutleer gewesen sein. Der Mord soll nach ärztlichem Befunde in vollständig entleertem Zustande geschehen sein. Die Kleider, die Uhr nebst Kette und die vergoldeten Manschettenknöpfe des Ermordeten sind trotz eingehendster Nachforschungen bisher nicht gefunden worden. Es fehlten ferner der Kopf, der linke Arm, das rechte Bein, der linke Unterschenkel und der größte Teil der Eingeweide. Es wurde eine sehr hohe Belohnung für die Entdeckung des oder der Täter ausgesetzt, die vom Minister des Innern noch ganz wesentlich erhöht wurde. Der Wöschsee wurde abgelassen, um die noch fehlenden Leichenteile zu suchen; es war jedoch alles ohne Erfolg.

Am ersten Osterfeiertage, nachmittags gegen 5 Uhr, trieben sich drei junge Leute, der 16-jährige Malerlehrling Rehnke, der 16-jährige alte Schreiber Chiurek und der 13-jährige Gemeinderatsschüler Kus auf der etwa zwei Kilometer von der Stadt belegenen Wiese und in dem in der Nähe des Schützenhauses befindlichen Wäldchen spielend umher. Unweit des Vergnügungsetablissemments „Wilhelmshöhe“, dort, wo der Koniger Stadtwald an die Dünenschlagener Gutsmark grenzt, bemerkten die drei genannten jungen Leute in einem sogenannten Vorstülpchen ein Stück Papier. Als sie dasselbe mit einem Stock entfernten, sahen sie, daß ungefähr drei Zentimeter über dem Wasser ein „Stück Fleisch“ hervorragte. Einer dieser jungen Leute wälzte mit dem Stock den vermeintlichen Fleischklumpen um und entdeckte, daß dies ein menschlicher Kopf war. Die Knaben liefen eilig in die Stadt, um die Polizei von dem unheimlichen Funde zu benachrichtigen. Es erschienen auch sehr bald der Bürgermeister Debitius, der stellvertretende Untersuchungsrichter Landrichter Gurski, Polizeikommissar Bloß, Gendarm Faust und zwei Polizeiergeanten an der Fundstelle. Sehr bald darauf kamen auch der Erste Staatsanwalt Settegast und der Rechtsanwalt Appelbaum. Durch den Arbeiter Meisert wurde nun der Kopf aus dem Wasser herausgenommen und in einem Korb, der aus dem nahen Schützenhause herbeigebracht wurde, hineingelegt. Man fand hierbei Papierstücke und zwar daselbe braune

Packpapier, in welches der am 13. März aufgefundenen gliederlose Rumpf eingewickelt war, und außerdem Reste einer Beilage der „Täglichen Rundschau“. In unmittelbarer Nähe der Fundstelle wurden im Gebüsch noch die Reste eines Damentaschentuches gefunden, das mit dem Buchstaben „A“ gezeichnet war. An Ort und Stelle blieben Wachposten aufgestellt. Am zweiten Feiertage früh begannen von Neuem Aufsuchungen des ganzen um Konig gelegenen Terrains mit Spürhunden durch eine Anzahl koniger Jagdliebhaber nach den noch fehlenden Leichenteilen; es wurde jedoch nichts weiter gefunden.

Inzwischen hatte der Votenmeister des hiesigen Landgerichts, Fiedler, der Behörde mitgeteilt, er habe am Charfreitag, vormittags gegen 10 Uhr, den früheren Abdecker Israelski mit einem Sack auf dem Rücken beim Landgericht vorbeigehen sehen. Israelski, der in dem Sack einen runden Gegenstand, etwa einen Korkkops, trug, sei die Schützenstraße entlang in die Gegend des Stadtwaldes gegangen. Nach etwa einer Stunde sei Israelski mit leerem Sack und schmutzigen Stiefeln zurückgekehrt, während er auf dem Hinwege saubere Stiefel hatte. Eine sofort bei Israelski vorgenommene Hausdurchsuchung hatte keinerlei Ergebnis. Israelski soll sich aber in Widersprüche verwickelt haben, auch soll seine Frau wesentlich andere Aussagen als er gemacht haben. Israelski wurde deshalb unter dem Verdacht, den Kopf des ermordeten Winter an die erwähnte Fundstelle geschafft, mit ihm den oder die Täter nach der That begünstigt zu haben, um sie der Bestrafung zu entziehen, verhaftet.

Israelski bestritt entschieden, mit dem Mord in irgend welcher Beziehung zu stehen und ebenso am Charfreitag mit einem Sack auf dem Rücken die Schützenstraße entlang nach dem Stadtwald zu gegangen zu sein. Allein der Votenmeister Fiedler hält seine Wahrnehmung mit vollster Bestimmtheit aufrecht. Da dem Vernehmen nach die Fiedler'sche Aussage von mehreren anderen Zeugen unterstützt wird, so wurde der von dem Verteidiger Israelskis gestellte Haftentlassungsantrag abgelehnt und die Anklage gegen letzteren auf Grund des § 257 des Strafgesetzbuches erhoben.

Israelski wird sich daher am Sonnabend, den 8. September, vor Eingangsbereich des Gerichts hofes zu verantworten haben. Er heißt mit Vornamen Wolff, ist am 8. März 1848 zu Lichnam bei Konig geboren, jüdischer Religion und bereits wegen Diebstahls, Unterschlagung und Bedrohung bestraft. Er ist verheiratet und Vater von sechs zum Teil schon erwachsenen Kindern. Er soll früher auf einem Dorfe bei Konig eine Schankwirtschaft betrieben haben. In dieser soll Votenmeister Fiedler, als derselbe noch Grotur war, viel verkehrt haben, so daß ihm, wie er behauptet, die Person Israelski genau bekannt sei. Israelski ist ein durch Trunk vollständig heruntergekommenen Mann. Er mußte deshalb seine Gastwirtschaft aufgeben. Später wurde er Abdecker. Allein der Schnapsgegnis zwang ihn schließlich, auch diese Tätigkeit einzustellen, so daß er von öffentlicher Unterstützung und von dem geringen Verdienst lebte, den seine sehr fleißige und ordentliche Frau und seine sich ebenfalls des besten Rufes erfreuenden Kinder erwerben. Israelski stand, ehe er verhaftet wurde, in Konig auf der öffentlichen Säuerliste. Er behauptete er habe niemals Stiefel, sondern nur immer aus Bändern hergestellte Schuhe getragen. Da er sehr schlecht zu Fuß sei, könne er gar nicht den weiten Weg binnen einer Stunde zurückgelegt haben.

Es sind bisher von der Staatsanwaltschaft 19, von der Verteidigung 10 Zeugen geladen. Den Vorsitz des Gerichtshofes wird Landgerichtsdirektor Böhmke führen. Die Anklage wird der Erste Staatsanwalt Dr. Settegast vertreten. Die Verteidigung haben Justizrat Dr. v. Gordon (Berlin) und Rechtsanwalt Maschke Konig übernommen. Die Verhandlungen werden im Schwurgerichtssaale stattfinden.

Die Pest in England.

Unglaubliche Zustände scheinen in Glasgow zu herrschen. Trotz der angeblichen Sicherheitsvorkehrungen sind die Sanitätsbehörden nicht darauf aufmerksam geworden, daß in der Nähe der ersten Pestfälle eine Frau der schrecklichen Krankheit längst erlegen war. Erst der Verwesungsgeruch machte darauf aufmerksam. Folgende Mitteilung liegt über den unerhörten Fall vor:

Glasgow, 3. Sept. Eine junge Frau, deren Wohnung in einer Straße liegt, die an die Dertlichkeit grenzt, wo die ersten Pestfälle vorkamen, starb an der Pest. Nachbarn durch den üblen Geruch aufmerksam gemacht, erbrachen die Wohnungstür und fanden die Frau tot im Bett und ihre Mutter fast bewusstlos auf dem Boden.

London, 3. Sept. Amtlich wird berichtet, daß sich die Pest nach Gowan verbreitet hat, wo gestern ein Knabe an der Pest starb. Es verlautet, daß in Glasgow heute drei weitere verdächtige Fälle vorgekommen seien. In dem amtlichen Bulletin wird angegeben, daß die Zahl der im Hospital behandelten Pestfälle 12 beträgt und 86 weitere Personen sich unter ärztlicher Beobachtung befinden.

Neueste Nachrichten.

Die Wirren in China.

Zu dem russischen Plan

der Räumung Peking hat sich nach offizieller Mitteilung der „Köln. Ztg.“ bisher noch keine einzige Macht endgültig und formell geäußert. Die Bepfechtungen und Verhandlungen zwischen den Mächten werden vielmehr fort-

gesetzt und dadurch bei einigen Mächten in die Länge gezogen, daß vor Erteilung einer Antwort erst die Ansicht der Gesandten in China eingeholt wird. Daß Frankreich dem russischen Vorschlag bereits zugestimmt habe, wird offiziell als unbegründet bezeichnet. Die englische Regierung zaudert mit dem Bemerkten, die Verbindung mit ihrem Gesandten Macdonald in Peking stöße auf Schwierigkeiten.

Uebereinstimmend wird in Berliner Telegrammen offiziell bedienter Blätter versichert, der russische Vorschlag, die Gesandtschaften nach Tientsin zu verlegen, werde in Berlin kaum auf Schwierigkeiten stoßen. Anders liege es dagegen mit der Zurückziehung der Truppen aus Peking. Die Gründe, die hier nicht auf diplomatischen, sondern auf militärischem Gebiet lägen, bedürften einer Erwägung. Andererseits wird aus London aus angeblich zuverlässiger diplomatischer Quelle gemeldet, eine Verständigung sei dahin abgeklärt, daß die endgültige Entscheidung bis zum Eintreffen des Grafen Waldersee, um dessen Meinung zu hören, vertagt, und von den Friedensvorschlägen Chinas, der Rückkehr der Dynastie und den von dieser gebotenen Bürgerpflichten abhängig gemacht wird. Sollten militärische Gründe die Räumung Peking nötig erscheinen lassen, so werde die Eisenbahn, sowie Tientsin, Taku, Mutschuang und alle strategisch wichtigen Punkte von den Verbündeten gehalten werden.

Seitens der Vereinigten Staaten wird am Dienstag eine halbamtliche Mitteilung verbreitet, wonach die endgültigen Antworten auf die letzte Mitteilung der Vereinigten Staaten an die Mächte hinsichtlich des Rückzuges aus Peking noch nicht eingegangen sind. Die Ereignisse in Peking ermutigten die Regierung zu der Hoffnung, ja sogar zu der Erwartung, daß Rußland dem, wie es scheint, allseitigen Wünsche der Mächte, nachgeben und seine Absicht, sich aus Peking zurückzuziehen, aufgeben werde.

Auf eine direkt an ihn gerichtete Frage der „Agentur Laffan“ erklärt der amerikanische Kriegsminister Root, daß keinerlei Befehle für den Rückzug der amerikanischen Truppen aus Peking gegeben seien.

England hat sich auf die russische Anregung noch immer nicht bestimmt erklärt. Man schätzt dort die Schwierigkeit vor, mit dem Gesandten in Peking in Verbindung zu treten. Das „Reuter'sche Bureau“ ist offiziell beauftragt, folgendes zu erklären: „Man ist ernstlich besorgt über das Ausbleiben von Nachrichten aus Peking und über die Unmöglichkeit, mit den Gesandten in Verbindung zu treten, wofür man bis jetzt keine Erklärung habe. Die telegraphische Verbindung ist, wie man annimmt, aufs Neue von den Chinesen unterbrochen worden. Der Ernst der Lage wird nicht gemindert durch die absolute Unkenntnis, welche bezüglich der Haltung der geflohenen chinesischen Behörden obwaltet.“

Jedenfalls teilt aber die englische Regierung die in dem bekannten Artikel der „Köln. Ztg.“ niedergelegten Anschauungen der deutschen Regierung. Neuerdings schreibt Salisbury's Organ, der „Standard“:

Wir haben geringen Zweifel, daß die deutschen Truppen in Peking bleiben werden, wer auch immer zurückgehen mag. Wir haben gleiches Vertrauen, daß die britischen Truppen mit ihnen kooperieren werden. Wenn beide Mächte einen festen Stand einnehmen, würden sie keine Verbündeten brauchen. Oesterreich und Italien würden mit ihnen sein, auch wenn Japan bei Seite läge. Das deutsche, britische und indische Heer könnten genug Soldaten stellen, Peking und die Verbindungslinien so lange zu halten, bis eine definitive Neuordnung der chinesischen Regierung stattfinden kann. Die Last mag schwer sein, aber wir werden vor ihr nicht zurückweichen und wir vertrauen darauf, auch Deutschland nicht.

Italien beabsichtigt, wie der „Popolo Romano“ erklärt, in dem gegenwärtigen Moment der chinesischen Frage lediglich dazu mitzuwirken, daß das Einvernehmen der Mächte erhalten bleibe.

Der Krieg in Südafrika.

Im Norden und Westen von Transvaal werden nach Meldungen des „Reuter'schen Bureaus“

die militärischen Operationen lebhaft fortgeführt.

Oberst Plumer hatte ein zweites Gefecht mit den Buren am Kooiploof und erbeutete 100 Gewehre, 40 000 Patronen und einige Vorräte. — Am 31. August machten die Buren den Versuch, die Wasserwerke von Johannesburg zu zerstören. General Hart überraschte sie dabei und jagte sie in die Flucht. In derselben Gegend wurde eine Abteilung der Truppen De Wets mit großen Verlusten geschlagen. (?) Dem Vormarsch der Kolonialdivision von Jereust nach Krügersdorp wurde heftiger Widerstand entgegengesetzt; der Feind hatte jedoch schwere Verluste. (?)

Aus Belfast meldet ein Telegramm von Robert Major Brooke, der bei der Kraai-Eisenbahnstation steht, berichtet, er habe mit 100 Mann zwei Geschützen die Buren, welche ein Kopie 5000 Yards von der Eisenbahnstation hielten, am Morgen des 27. August angegriffen. Die Buren seien geschlagen und hätten 5 tote, unter ihnen H. Pretorius zurückgelassen. — General Baden Powell ist am Sonnabend von Pretoria nach Kapstadt abgereist.

Eine weitere Depesche des Feldmarschall Roberts aus Belfast vom 2. Sept., welche über eine Anzahl von schon bekannten Gefechten berichtet, besagt ferner, daß kleine Kommandos, hauptsächlich zu der Abteilung gehörend, in der Nachbarschaft von Johannesburg eine sehr lebhaft entwickelte Tätigkeit entwickelt hätten. Eine Abteilung der Royal-Kavallerie marschierte von Jereust nach Krügersdorp durch einen sehr mißvergnügten Distrikt. Die Kavallerieabteilung hatte mehrere Gefechte zu bestehen. Die englischen Verluste betrugen zusammen etwa 60 Mann. Der Verlust der Buren schwer.

Von dem

Vormarsch Bullers

gegen Lydenburg meldet das „Reuter'sche Bureau“ aus Balfontein vom 3. Sept., daß Buller die Buren auf den Höhen, die Lydenburg beherrschten, am Sonntag angegriffen habe. Botha mit 200 Buren befand sich bei dem Feinde, der den ganzen Tag einen Paß hielt. Bei Annäherung der englischen Kavallerie eröffnete der Feind das Feuer aus drei Geschützen schweren Kalibers und aus einem Schnellfeuer-Geschütz. Die Engländer besetzten die reitende Artillerie eine Stellung auf dem rechten Flügel von der ein Rückzug vor Eintritt der Dunkelheit unmöglich war. Die Geschütze der Buren feuerten den ganzen Tag. In Anbetracht dessen, daß die Engländer in einen Talsessel befanden, hatten sie außerordentlich geringe Verluste. Die britische Infanterie auf dem linken Flügel griff die Buren, welche hinter Wasserläufen verborgen lagen, gleichfalls an. — Die kausulierte Depesche läßt jedenfalls nicht auf einen Erfolg der Engländer schließen. Anscheinend haben die Buren den in einem Talsessel eingeschlossenen englischen Truppen hart zugelegt.

Im Oranjesaats

bedrohen die Buren jetzt Ladybrand. Nachrichten von englischer Seite aus Mafers meldungen von Ladybrand von den Kommandos unter General Buller, Lemmer, Massabrood und 200 Mannschaften von Theron's Abteilung eingeschlossen. Die Garnison verbrannte die Vorräte, um den Wegnahme bei der etwaigen Eroberung der Stadt vorzubeugen; die Lage der Garnison ist kritisch. General Hunter eilt zu dem Ort, um Ladybrand's Schicksal herbei.

Eine Meldung des „Bur. Reuter“ aus Mafers vom 3. September berichtet, die britische Streitmacht hält sich noch in Ladybrand, das von den Buren umzingelt ist. Die Buren ziehen den Kriegsdienst alle waffenfähigen Leute heran, die sie finden können, und drohen, die Wohnhäuser derjenigen niederzubrennen, die den Dienst verweigern. Sie erklären, eine große Streitmacht zu besitzen, die sie zu verfügen. Eine spätere Drahtnachricht aus Mafers meldet, man hofft noch, daß die Garnison in Ladybrand nicht gezwungen werden sich zu ergeben, da Gewehrschüsse in der letzten halben Stunde gehört wurden und die Buren geschützte vermutlich wegen Munitionsmangel schweigen.

Standesamtsnachrichten

aus den Gemeinden Heeren, Werne, Südcamen, Wassercur und Westf.

Pro Monat August 1900.

Verstorbene: Baudenker F. Rumpf u. August Spillmeyer, Heeren.

Geborene: Ein Sohn den Nachbarnanten: Ruffing, Heeren. Vergm. H. Schulz, Wassercur. Vergm. F. Hilsenbaum, Heeren. Vergm. W. Hilsenbaum, Heeren. Vergm. F. Benninghoff, Heeren. Vergm. F. Malek, Werne. Vergm. R. Gannig, Heeren. Vergm. S. Krichowski, Heeren. Vergm. E. Gannig, Werne. — Eine Tochter den Nachbarnanten: Vergm. H. Zwid, Werne. Vergm. F. Friedrich, Heeren. Vergm. W. Fimmernann, Werne. Vergm. R. Michalski, Heeren. Vergm. F. Baumsart, Werne. Wirt C. Clothmann, Werne.

Gestorbene: Erich Beder, Heeren 11 M. Stollfus, 1 J 8 M. F. Fils, Heeren 1 M 21. Maria Böder, Wassercur 1 M 10 J. E. Friede Martini, Heeren 6 M. G. Wierke, Werne 1 J. F. Wied, Heeren 4 M. E. Reich, Heeren 10 M.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte

6. Sept.: Mäßig warm, meist heiter.
7. Sept.: Normale Temperatur, meist sonnig, Strichweise Regen und Gewitter.
8. Sept.: Wenig veränderte Temperatur, wolkig, vielfach heiter. Stellenweise Gewitter und Regen. Windig.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Kaiseran.
Brüninghaus.

Geschäfts-Eröffnung!

Hierdurch gestatte ich mir höflichst darauf aufmerksam zu machen, daß ich am 5. September (Donnerstag) in dem Lokale Weststraße Nr. 13 (Pröppersche Haus) in
Camen ein

Kurz-, Weiß- u. Wollwaren- Geschäft

en gros und en detail

im größeren Stile eröffnen werde.

Ich unterhalte stets großes Lager in allen englischen und deutschen Strick-, Näh- und Häkelgarnen und sämtlichen

Strumpf-, Kurz-, Weiß- u. Wollwaren, Trikotagen, Korsetts, Fantasieartikel, Handschuhe, Schlipse, Normal-Unterkleider, Damen-, Herren- u. Kinderwäsche, Stickereien, Arbeiterbekleidung wie Hemden, Hosen, Jacken, Kittel, Vorhemden &c. &c.

F. C. Meermann, Camen

en gros

Weststrasse Nr. 13.

en detail

P. P.

Die in jetziger Zeit in ganz übertriebenem Maße zu Tage tretende Reklame verschlingt ganze Unsummen, die naturgemäß wieder eingebracht werden müssen. Die Ersparnis dieser Reklamekosten will ich meinen geehrten Abnehmern dadurch zukommen lassen, als ich alle Waren zu den denkbar **billigsten Preisen** abgeben werde.

Ich bin überzeugt, daß Sie in Ihrem eigenen Interesse mein Unternehmen unterstützen werden und daß dasselbe sicher Ihren Beifall findet.

Ein Besuch meines reichhaltigen Lagers wird Sie sowohl von der ganz enormen Billigkeit, als auch der Güte der aus den bestrenommiertesten Fabriken bezogenen Waren überzeugen und Sie veranlassen, Ihren Bedarf stets bei mir zu decken. Ein Kaufzwang ist damit nicht verbunden.

Unter Zusicherung einer streng reellen zuvorkommenden und in jeder Beziehung kouranten Bedienung bitte ich Sie um gütige Zuwendung Ihres geschätzten Vertrauens, welches ich mir stets erhalten werde.

Hochachtungsvoll

F. C. Meermann.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
28. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Die Wirren in China.

Zwei Mächte, die sich sonst welkenfern sind, Rußland und Amerika haben plötzlich überraschende Vorschläge zur Einleitung oder Erleichterung (?) von

Friedensverhandlungen

unterbreitet. Die beiden genannten Staaten haben außerdem an ihre Vertreter im Auslande Instruktionen erteilt, nach denen sie bereit sind, ihre Truppen aus Peking zurückzuführen. Die russischen Staatsmänner verlangen aber, daß die Kaiserin-Witwe und der Kaiser von China Sicherheit geben, daß sie bereit sind, die Unruhen und die Wiederkehr solcher Vorkommnisse zu verhindern...

Es war zu erwarten, daß diese Vorschläge nicht bei allen beteiligten Mächten Zustimmung finden würden. Namentlich ist es die deutsche Regierung, die gewichtige Gründe gegen den Schritt Rußlands und Amerikas (der die Einigkeit der Mächte auf ihre erste harte Probe stellt) ins Treffen führt. In einem ersichtlich von der Regierung beeinflussten Artikel der „Köln. Ztg.“ heißt es nämlich:

Die russischen Vorschläge, Peking von den Truppen der Mächte zu räumen, sind als ungeeignet zurückzuweisen, da die Chinesen entschieden die Räumung Pekings als eine Schwäche und Niederlage der verbündeten Truppen deuten und die auseinander gesprengten chinesischen Scharen zum neuen Widerstande vereinigen würden. Wir würden dann mit einem neuen Kriegszuge rechnen müssen, der sich über ganz China erstreckte. Die „Köln. Ztg.“ hofft, daß Rußland, wenn es seine eigenen Truppen zurückzieht, nichts gegen das Verbleiben der Truppen der anderen Mächte einwendet, da die großen Aufgaben, die Rußland in der Mandschurei zu lösen habe, die Herausziehung großer Truppenmassen erklärlich machen. Es handle sich deshalb keineswegs um eine Verschiebung der angestrebten Ziele unter den Mächten, sondern um eine Abweichung über die zur Erreichung der Ziele einzuschlagenden Mittel. Das gute Wille namentlich auch bei Rußland vorauszusetzen sei, stehe eine Einigung dahin zu erhoffen, daß Rußland seine militärische Aktion auf die Mandschurei beschränkt und keine Bedenken dagegen best, daß die anderen Mächte ihre militärische Tätigkeit in Peking fortsetzen...

Wie denken die übrigen Mächte?

Frankreich soll, wie es in einer Meldung des „Reuterischen Bureaus“ vom Sonnabend heißt, den russisch-amerikanischen Vorschlägen bereits zugestimmt haben. — Die französische Presse erklärt sich, soweit sich aus den bisherigen Meldungen ergibt, gegen den russisch-amerikanischen Vorschlag. Unter anderem schreibt Whist im „Figaro“, er sei trotz mancherlei An-

zeichen überzeugt, daß vor der Ankunft des Grafen Waldersee keinerlei ernste Verhandlungen mit China beginnen könnten.

Englands Antwort auf die amerikanische Note geht, nach einem Washingtoner Telegramm des Londoner „Daily Chronicle“, nicht auf den Inhalt ein, und konstatiert nur, daß Lord Salisbury abwesend sei, bestätigt den Empfang und verlangt Zeit zur Erwägung. — Ueber die Haltung der englischen Presse berichtet ein „Wolffsches Telegramm“ aus London vom Sonnabend folgendes: Mit alleiniger Ausnahme des „Daily Telegraph“, der eine Verständigung mit der Kaiserin von China für unvermeidlich hält, sprechen sich alle anderen Zeitungen gegen die Zurückziehung der Truppen aus Peking aus wegen der nicht wieder gut zu machenden moralischen Wirkung, welche ein solcher Rückzug auf die Chinesen ausüben würde.

Japan kam, wie der in Paris anwesende japanische Gesandte am Londoner Hof einem Interviewer erklärte, nur in dem vom Einflusse der Kaiserin-Witwe völlig befreiten, liberalen Ideen zugänglichen Kaiser und dessen Vertrauensmännern die Autoritäten erkennen, mit denen Frieden zu schließen möglich sei. Außerdem sagte der Gesandte, Japan wolle Korea nicht besitzen, aber auch seine dort erworbenen Rechte nicht schmälern lassen.

Die Kaiserin-Witwe und der Kaiser von China

sowie der gesamte Hofstaat und die Leibgarde sollen, wie nach Paris aus Shanghai gemeldet wird, in der Hauptstadt der Provinz Schanghai, Taijueifu, eingetroffen sein. Sie beabsichtigen daselbst Hof zu halten, bis für die Rückkehr nach Peking ein passender Modus gefunden worden sei. In Shanghai glaubt man, die Kaiserin-Witwe werde, um die Dynastie zu retten, darin willigen, daß der Kaiser allein nach Peking zurückkehrt, vorausgesetzt, daß die Mächte dies verlangen, und daß man ihr einen glänzenden Witwenstift mit entsprechender Apanage sichere. Auch nach einer Dazjelmeldung aus Shanghai befinden sich der Kaiser und die Kaiserin in Taijueifu, weil das Land rumbum von zügellosen Truppen wimmelte, welche selbst hohe Beamte, die zur Kaiserin gehen wollten, ermorden und berauben. Der Thronerbe habe Selbstmord begangen.

Zweideutige Haltung des Gouverneurs von Schantung.

Wie „Reuters Bureau“ aus Shanghai vom Montag meldet, sind zwei französische Priester in Kiautschou aus dem tiefen Juncen eingetroffen, auf dem ganzen Wege eskortiert von chinesischen Soldaten, welche von Yuan-schi-kai gestellt worden sind. Die Priester behaupten, Yuan-schi-kai habe jenseits Kiautschou 20.000 Mann stehen, welche augenscheinlich daselbst aufgestellt

seien, um sich einem etwaigen Versuche Deutschlands, sein Gebiet zu erweitern, zu widersetzen.

Graf Waldersee

ist am Freitag nachmittag in Aden gelandet und von einer Abteilung des West-Kent-Regiments empfangen worden. Graf Waldersee hat an Kaiser Wilhelm aus Aden am 31. August folgende Depesche gesandt:

„Als der Reichspostdampfer „Sachsen“ in den Hafen von Aden einfuhr, nahm das französische Truppentransportschiff „La Champagne“ unter Musik, Hurra und Zureden den Kurs in der Richtung von Colombo dicht längs der „Sachsen“. Der deutsche Dampfer spielte die deutsche Nationalhymne. Graf Waldersee entsprach einer Einladung des englischen Gouverneurs, wobei der Empfang in feierlicher Weise unter Stellung einer Ehrenwache und Saluttschießen stattfand. Um 5 Uhr nachmittags setzte Graf Waldersee seine Reise fort.“

Ueber die Auffindung der Leiche des Herrn von Ketteler

wird dem „Bür. Reuter“ aus Peking berichtet: Baron v. Ketteler's Leichnam wurde in einem chinesischen Sarge unter einem Haufen Sand in der Nähe des Plazes gefunden, wo er ermordet worden war, so daß die von dem Jungli-Jamen erzählte Geschichte, daß die Leiche in einem Hause untergebracht worden sei und bewacht werde, wie viele andere derartige Gerüchte eine Lüge ist. Hätten nicht zufällig Eingeborene über die Sache gesprochen, so wäre die Leiche wahrscheinlich niemals gefunden worden. Sie ist jetzt im Garten der deutschen Gesandtschaft beerdigt worden.

Die Fahnen für das ostasiatische Expeditionskorps.

die in Gegenwart des Kaisers am Donnerstag nebst den erneuerten Feldzeichen der Armee geweiht wurden, unterscheiden sich von den Armee-Feldzeichen wesentlich durch die Charakteristik als deutsche Fahnen, als Feldzeichen des gesamten deutschen Reiches, entsprechend der aus allen deutschen Staaten erfolgten Zusammenfassung des Expeditionskorps. Das weiße Feld des Fahmentuches durchquert diagonal ein Kreuz, verbrämt mit rotem und schwarzem Rande. Die Mitte schmückt in Goldstickerei der Reichsadler, ihm zu Füßen die Kaiserkrone mit dem Spruchbande: „pro gloria et patria.“ Die Standarte des Expeditionskorps, das Feldzeichen der ostasiatischen Reitertruppe, ist eben so gezeichnet, doch ist das Fahmentuch purpurrot. Die Größe der Fahnen und der Standarte ist dieselbe, wie bei allen anderen Feldzeichen unseres Heeres.

Der Krieg in Südafrika.

Eine Klärung der Frage nach dem Ziele des Rückzuges des Boerischen Heeres

liegt heute noch nicht vor. Wenn es richtig ist, was gemeldet wurde, daß der Hauptteil desselben sich nach Baberton gewendet habe, so ist

die Absicht Lord Roberts, die Buren von der Bahn nach Lorenzo Marques abzurängen, fehlgeschlagen. Anscheinend haben die Burenführer einmal wieder ihren englischen Gegnern ein Schnippen geschlagen. Noch vor einigen Tagen meldete Lord Roberts, daß es ihm gelungen sei, den Buren den Weg nach Süden und Osten zu verlegen, und jetzt sind diese angeblich auf dem Wege nach Osten. Vermutlich hat Botha diesen Erfolg dadurch erreicht, daß er die Engländer durch eine Schwenkung nach Norden irreführte, und diese Bedeutung hätte dann die zuerst berichtete Rückzugsrichtung der Buren nach Norden.

Ein heute vorliegendes Telegramm lautet:

London, 1. September. Eine Depesche Lord Roberts aus Belfast vom 31. August bestätigt die Freilassung von 1800 gefangenen Engländern durch die Buren, doch sollen die Offiziere nach Baberton gebracht worden sein. Die Gefangenen berichten, daß Krüger, Steijn, Botha, Schalk Burger und Lucas Meyer am 29. August mit der Bahn nach Nelspruit abgereist seien. Kommandant Grobler hat, wie Roberts weiter meldet, 34 englische Gefangene, die er noch in seiner Gewalt hatte, an Vagat zurückgeschickt. Die Buren scheinen sich nach verschiedenen Richtungen hin zu zerstreuen.

Die Reise der Burenführer nach Nelspruit weist allerdings auf die Marschrichtung auf Baberton hin. Die Freilassung der gefangenen Engländer ist eine ganz begreifliche Maßregel bei dem nun beginnenden Marsche durch das wilde, schwierige Gebirgsland, in dem die Bewegungen nur in langen und schmalen Linien möglich sind, und die Gefangenen nicht nur zu einer Last, sondern selbst zu einer Gefahr werden können. Aus demselben Grunde wäre die Zerstreuung der Buren erklärlich, eine Marschhaltigkeit von ihnen ja immer und besonders in bergigem Terrain praktiziert worden ist.

Im Zentrum und im Osten des

Oranjerestaats

steht es wieder bedenklich an. Es heißt, daß man in Ladybrand einen Burenangriff erwartet, und die Telegraphenleitung nach Winburg ist unterbrochen worden. Zwei Kommandos sollen auf dem Wege nach Ladybrand sein. Auch nördlich von Johannesburg werden Kämpfe gemeldet. Thorons Kommando macht sich dort wieder für die Engländer in unangenehmer Weise bemerkbar.

Folgende Meldung steht damit im Zusammenhang:

Mafern, 31. Aug. Meldung des Reuterschen Bureaus. Hier geht das Gerücht, daß 1500 Buren mit zwei Kanonen bei Mearabingsned in der Nähe von Glocolan stehen. Die Garnison von Ficksburg ist verstärkt worden.

Nach weiteren Meldungen sollen die Engländer sogar bereits von Thoron geschlagen sein.

Wie ein Reutertelegramm

aus Mafeking

meldet, hat ein rasender Cyclon, begleitet von einem selten heftigen Gewitter, am 29. abends diese Stadt heimgesucht. Zwei Stunden regnete es buchstäblich

Sinnsprüche.

Die Habsucht sprengt der Festungsmauern Einheit,
Dem Freunde lehrt sie Falschheit und Verrat,
Die Gelften verführt sie zur Gemeinheit,
Verkauft den Feldherrn an den Feindeshaat;
Verdirbt sogar der Jungfrau Ehr' und Keimheit,
Daß sie der Schmach nicht achtet, die ihr naht;
Sie raubt den Wert der Wissenschaft, sie schändet,
Verhört Gewissen, den Verstand verblendend.

Camöens.

Aus der Geschichte soll man weniger das lernen,
was in der Vergangenheit geschehen ist, als das, was
in der Zukunft nicht geschehen soll.

Des Bruders Schuld.

Erzählung von G. Sainberg.

(3. Fortsetzung.)

Der nächste Tag war ein Sonntag, welchen das junge Paar bei den Eltern zubachte. Rudolph hatte das gern vertrieben, indes wäre eine Absonderung vom dem Familienkreise doch zu auffallend, wenn nicht gar unhöflich erschienen. Und das wollte er Elisabeth's wegen nicht. Sie schien in offener Furcht zu sein, daß ihre Eltern den Zwiespalt ihrer Ehe erfahren möchten. Er wollte also zu einer vorzeitigen Entdeckung nicht beitragen. Elisabeth hatte recht, das Verhältnis zwischen ihnen würde nur peinlicher werden, sobald auch andere darum wüßten.

Arthur führte auch heute das große Wort, doch klang schließlich aus all seinen Erzählungen, Praxieren und Scherzen doch nur das eine hervor, daß er ein sehr lockeres und auch wohl kostspieliges Leben führte, in dem Werten, Nennen und Spiel eine unerlaubte große Rolle einnahmen. Rudolph wunderte sich im stillen, wie die Eltern des jungen Mannes das gutheißen konnten, aber nicht ein Wort des Tadels oder der Ermahnung kam über des Senators oder seiner Gattin Lippen; nur ein stiller, verklärter Lächeln hatten die Eltern für diese Großthaten ihres Einzigigen.

Der Senator lebte zwar auch nicht wie ein Einsiedler, liebte einen guten Trunk und ebenso gute Gesellschaft. Aber das blieb doch alles in den Grenzen einer gewissen Solidität. Was ihr

Erstgeborener sich da aber leistete, das mußte ihn früher oder später auf abschüssige Bahn führen.

Auf dem Heimwege sagte er zu Elisabeth: „Ist dein Vater so reich, daß er deinem Bruder die Mittel zu solch einem verschwenderischen Leben, wie dieser es selbst schilbert, gewähren kann, so sollte er trotzdem um seines Sohnes Zukunft willen doch etwas sparsamer in der Gewährung seiner Mittel sein.“

„Ich kenne des Vaters Verhältnisse nicht,“ antwortete sie nachdenklich.

Zum erstenmal kam es ihr klar zum Bewußtsein, daß Arthur's Leben wohl sehr die Rasse des Vaters angereichen möchte. Sie hatte das bisher als selbstverständlich betrachtet und geglaubt, dieses flotte Leben gehöre zu einem richtigen Fürstentum. Arthur sei dies also seiner Stellung schuldig. Nun aber verglich sie des Bruders inhaltsloses, nur auf Genuß gerichtetes Leben mit dem thatkräftigen und zielbewußten ihres Vaters. Wie hoch und leer kam ihr dagegen das des Bruders vor!

„Die Eltern waren immer sehr nachsichtig gegen Arthur,“ fuhr sie gleichsam zu dessen Entschuldigung fort, „sie haben wohl oft darüber gesprochen, daß er viel brauche, wenn er gerade einmal wieder eine Geldforderung gemacht hatte, aber, soviel ich weiß, doch stets seinen Wünschen entsprochen.“

Plötzlich überkam sie ein tief beschämendes Gefühl. Die Eltern, die stets eine offene Hand für Arthur gehabt, hatten bei ihrer Ausstattung gekargt und Rudolph es überlassen, das Heim für sein junges Weib herzurichten!

„Sollte die Nachsicht hier nicht an unrechter Stelle angewandt sein?“ entgegnete Georg. „Wir ersuchen es nicht wohlgethan, einen jungen Mann so schrankenlos sich dem Vergnügen hingeben zu lassen.“

„Ich glaube, daß du damit recht hast,“ pflichtete sie ihm bei, „doch wie könnte ich den Eltern abraten?“

Arthur schwieg. Auch er dachte daran, wie falsch man ihm eine etwaige Warnung auslegen könnte. Was gingen ihn denn auch des Senators und dessen Sohnes Angelegenheiten an? In kurzem würde ja auch das leichte Band, das ihn heute noch an beide kettete, völlig zerrissen sein. Demnach gestand er sich, daß er um Elisabeth's willen

auch selbst den Vorwurf unbefugter Einnischung hingenommen hätte. Die alte Liebe wollte eben nicht weichen.

Der Verkehr zwischen des Senators Familie und dem jungen Paare wurde nun ein sehr reger. Namentlich war es Arthur, dem es in dem molligen Heim seiner Schwester sehr zu behagen schien. Kein Tag verging, an dem er es sich nicht bei Elisabeth bequem machte. Auch heute zur Dämmerzeit hatte er die Schwester aufgesucht. Doch wollte die Unterhaltung der beiden Geschwister nicht recht in Gang kommen. Arthur war von einem ungewöhnlich stillen Nachdenken befallen und Elisabeth, ebenfalls mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, gab wenig darauf acht.

Allmählich rückte Arthur aber doch mit dem heraus, was ihn bedrückte.

„Elisabeth,“ hob er an, „ich habe ein Anliegen an dich. Würdest du mir wohl eine Bitte gewähren?“

Sie sah zu ihm hinüber.

„Warum die Frage?“ entgegnete sie. „Du mußt doch wissen, daß ich gern dazu bereit bin, sofern es nur in meiner Macht liegt!“

„Es handelt sich diesmal um keine Kleinigkeit, Elisabeth,“ versetzte er.

„Um keine Kleinigkeit?“ wiederholte sie.

„Nein!“ antwortete er etwas gepreßt.

„Was hast du denn?“ fragte sie angstvoll.

Statt aller Antwort fragte er zurück:

„Dein Mann ist doch reich?“

Elisabeth erschrak. Sie begann zu ahnen, um was es sich handelte.

„Du brauchst Geld?“ sagte sie.

„Ja,“ gab er zur Antwort. „Möchtest du deinen Mann nicht bitten, mir daselbe vorzustoßen?“

„Lieber Arthur,“ entgegnete die junge Frau mit unsicherer Stimme, „so gern ich dir gefällig sein würde, — dieses kann ich nicht!“

„Aber warum denn nicht?“ entfuhr es ihm.

„Weil es mir vollkommen unmöglich ist, Rudolph um Geld für die Meinen anzubetteln!“ erwiderte Elisabeth fast hart.

„Anzubetteln!“ wiederholte er gekränkt.

„Ja, was würde es denn anders sein?“ versetzte sie. „Warum wendest du dich nicht an den Vater damit?“

„Glaubst du wirklich, daß ich das nicht bereits versucht hätte?“ entgegnete er. „Es ist unerhört, ich hätte es nie geglaubt.“

„Was ist unerhört?“

„Nun, Vater behauptet, er habe das Geld nicht, sei überhaupt blank, ich habe ihn zuviel gekostet!“

„Sollte er darin nicht recht haben, Arthur?“

„Na, nun mache auch du mir noch Vorwürfe!“

„Das will ich gewiß nicht!“

„Aber,“ fiel er unwirsch ein, „soviel steht fest, ich muß das Geld haben!“

„Wieviel ist es denn?“ fragte sie leise.

„Zwanzigtausend Mark!“ stieß er aus.

„Arthur! Wie kommst du —“

„Siehst du,“ unterbrach er sie, „nun kommen die Vorwürfe dennoch! Frage einer, wie man zu so etwas kommt! Warum hat der Vater mich so verwöhnt, mir nie gesagt: Halte ein, meine Verhältnisse erlauben das nicht! Aber er ließ mich im Gegenteil in dem Glauben, daß ihm das nichts ausmache, daß er reich sei. Nun habe ich jawohl in der letzten Zeit etwas stark gewirtschaftet. Man rechnet eben nicht, wann die Quelle, aus der wir zu schöpfen gewohnt sind, immer fließt. Dann kommen einige Fehlgüsse, eine Wette geht verloren und was dergleichen mehr ist, — man hat eben Pech!“

Er lehnte sich in seinen Sessel zurück und auf seinem Antlitz spiegelte sich die innere Unruhe.

„Du bist leichtsinnig, Arthur!“ sagte Elisabeth mit bebender Stimme.

„Meinetwegen nenne es Leichtsin,“ murkte er, „mir hilft mir!“

„Ich kann nicht!“ erwiderte sie leise, doch fest.

„Du kannst nicht?“ sprach er ihr nach. „Ist das deine schweigerische Liebe?“

„O, wenn ich es hätte, wie gern —“

„Phrase!“ kam es zwischen seinen Zähnen hervor.

„Arthur!“

„Kannst du deinen Mann denn wirklich nicht darum angehen? Ich — ich werde es ihm zurückgeben, — wenn auch nicht sogleich, so doch, wenn —“

gewissen. Der Sommer war so hart, daß die Erde durch denselben erschüttert zu werden schien. Die Festigkeit des Orkans war fürchterlich. Bäume wurden ausgerissen, die Dächer abgedeckt und fast alle Gebäude zerstört, kaum ein Baum entkam, und in 10 Minuten richtete das Unwetter mehr Schaden an, als die Burengranaten während 7 Monate. Das Militärlager wurde vollständig dem Erdboden gleichgemacht und die Kranken und Verwundeten hatten viel zu leiden. Nachdem die Zelte einfach weggeweht und weggeschwemmt worden waren, mußten die Patienten im strömenden Regen in das Victoria-Hospital gebracht werden. Einige Personen wurden getötet und sehr viele verwundet.

Zu den Bescheidenden der aus Transvaal ausgewiesenen Deutschen

Wir sind überzeugt, daß das Auswärtige Amt alle Klagen mit Gewissenhaftigkeit prüfen und dasjenige thun wird, um, falls eine rechtswidrige Schädigung erwiesen wird, den Betroffenen zu ihrem Rechte zu verhelfen. Im Kriege kommt manches vor, was in ruhigen Zeiten unter keinen Umständen entschuldigt werden könnte, aber auch wenn wir gewissen Nothwendigkeiten des Krieges Rechnung tragen, so machen doch alle Erzählungen der rücksichtslos verjagten, ihrer Freiheit beraubten und roh behandelten Leute den Eindruck, als ob England das Maß des durch kriegerische Ausnahmestände Entschuldigbaren bei Weitem überschritten hätte. Auch nicht-deutsche Eisenbahnangestellte sind in gleicher Weise behandelt worden, wie besonders aus den halbamtlichen österreichischen Veröffentlichungen hervorgeht. Nicht anders wie Oesterreich, das seine Stellungnahme vom Einziehen amtlicher Nachrichten abhängig macht, wird auch Deutschland handeln können. Eine ganze Reihe von Maßregeln, die Lord Roberts in letzter Zeit getroffen hat, deuten darauf hin, daß die zu Anfang des Krieges bewährte Ruhe und Mäßigung infolge des noch immer nicht niedergelassenen Widerstandes der Buren einer nervösen Erregtheit Platz gemacht hat, die in so scharfen Anordnungen Ausdruck findet, daß selbst die englische Presse sie nicht mehr einstimmig billigt. Die Auslassungen sind bemerkenswert, weil die „Köln. Ztg.“ es bisher immer mit England gehalten hat.

Die deutsche Regierung hat nicht nur die Vernehmung der aus Transvaal ausgewiesenen deutschen Staatsangehörigen angeordnet, sondern sich auch an den Generalkonsul nach Pretoria gewandt. Der Konsul Nels in Johannesburg, gegen den sich ebenfalls die Klagen richten, war ehemals der Gehilfe des ersten Reichskonsuln für Deutsch-Südwestafrika Dr. Göring, wurde dann Vizekonsul in Paris und erhielt schließlich auf Empfehlung des verstorbenen Kolonialdirektors Dr. Kähler das Konsulat in Johannesburg. Daß er die Konsulatsgeschäfte seit Jahren interimistisch führt, ohne das Amt dauernd übertragen zu erhalten, scheint allerdings nicht für seine besondere Befähigung zu sprechen.

Deutschland.

— Die Herbstparade des Garde-Korps hat Sonnabend vormittag programmmäßig stattgefunden. Morgens um 7 Uhr rückte die Leib-Kompagnie des ersten Garde-Infanterie-Regiments mit den Fahnen der Potsdamer Garnison nach dem kaiserlichen Schloß, um die Fahnen des Garde-Korps abzuholen. Im Schloßhof erwartete die Truppen bereits der Kaiser mit seiner Suite und führte nun die Kompagnie nach dem Palais Wilhelms I., um hier die neu geweihten Fahnen die daselbst aufbewahrt waren, abzuholen. Der Kaiser, der die große Generaluniform mit den Abzeichen eines Generalfeldmarschalls und den blau-weiß-goldenen Marschallstab trug, gab selbst die

aus dem Palais heraus gebracht wurden. Die Kaiserin war inzwischen nach der Dragoner-Kaserne in der Belle-Alliancestraße gefahren und stieg daselbst zu Pferde. Sie trug die Parade-Uniform der Kaiserin mit dem silberbestickten Dreispitz und der weißen Reiter-Agasse. In zwei offenen vierpännigen Salawagen folgten die drei jüngsten kaiserlichen Prinzen, die Prinzessin Viktoria Luise, sowie der jugendliche Herzog Alfred von Koburg in der Uniform der Garde-Husaren; Prinz Adalbert von Preußen trug Marine-Uniform. Am Steuerhaischen wurde der Kaiser von der gesamten Generalität begrüßt. Der Monarch ritt sodann mit den anlässlich der Herbstparade hier eingetroffenen Fürstlichkeiten, Prinzen Heinrich von Preußen, dem Großherzog von Oldenburg und anderen die beiden Treppen ab. Hierauf ritt der Kaiser mit seinen Gästen nach der Parade-Pappel, um den Vorbeimarsch abzunehmen. Es fand nur einen statt. Vor der Bodentruppe nahm nach der Parade die Leib-Kompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß mit dem Kronprinzen als Zugführer Aufstellung neben den Fahnen der Infanterie. Ihnen schlossen sich die zwei Kompagnien der ostasiatischen Jäger, die am 7. September nach China abfahren, an. Dann folgte in der Aufstellung das Feld-Artillerie-Regiment General-Feldzeugmeister Nr. 18 und den Schluß der Fahnen-Mannschaften bildete eine Eskadron Garde du Corps, bei welcher sich die Standarten der Kavallerie befanden. Der Kaiser ritt zu den ostasiatischen Jägern und verabschiedete sich von ihnen. Er wies in seiner Ansprache darauf hin, daß er ihnen Gelegenheit gegeben habe, am heutigen Tage der Parade seines Garde-Korps beizuwohnen. Er wünsche und hoffe, daß die Mannschaften in China dem Namen der deutschen Armee Ehre machen werden. Mit den Worten „Grüß die Kameraden im fernen Lande“ verabschiedete sich der Monarch von der Truppe. Hierauf setzte sich der Kaiser an die Spitze der Fahnen-Kompagnien und führte sie nach dem kaiserlichen Schloß, woselbst die Fahnen abgebracht wurden.

— Das deutsch-amerikanische Kabel über die Azoren nach New-York ist am Sonnabend dem Betrieb übergeben worden. Gleichzeitig ist das Kabel Emden-Balecia (Irland) außer Betrieb gesetzt worden.

— Zwei Schürungen sind aus Anlaß der Beendigung der Legung des deutsch-nord-amerikanischen Kabels verübt worden. Der Staatssekretär von Norddeutschland wurde a la suite des Zieten-Husaren-Regiments Nr. 3, dessen Kommandeur er früher gewesen ist, gestellt; ferner wurde dem Kommerzienrat Theodor Guilleaume in Mülheim am Rhein der erbliche Adelsstand verliehen.

— Der Herzog-Regent von Mecklenburg hat an die zu einer militärischen Übung in Schwerin eingezogenen Lehrer eine Rede gehalten, aus der die „Hülse“ folgende Sätze mittelt: „Vielfach ist in die Lehrerschaft ein schlechter Geist eingegeben; die jungen Lehrer, wenn sie vom Seminar kommen, haben sich eingebildet, hochgelehrt zu sein, Freiheit und Unverschämtheit in ihrer Stellung gezeigt. Das ist falsch, ich hoffe, daß Ihr das nicht so macht. Sucht Euch Eure Stellung im Leben zu erringen durch Achtung der Vorgesetzten und Liebe der Euch anvertrauten Jugend. Nur dann werdet Ihr Euch wohl fühlen in Eurer Beruf, aber nicht durch Großspurigkeit und unverschämte Verrägen. Gerade der junge Lehrer, der etwas werden will, der ein geachteter Führer seiner Gemeinde sein will, hat die Tugenden des deutschen Soldaten zu pflegen. Ueber-

gegen eine derartige Kennzeichnung ihres Standes in Ausdrücken, die jede parlamentarische Sprechweise absichtlich zu vermeiden scheinen, wird die Lehrerschaft entchieden Protest einlegen. Falls der fürstliche Redner oder seine Informanten schlechte Erfahrungen mit jungen Lehrern gemacht haben, so handelt es sich gewiß nur um vereinzelte Fälle, und es liegt kein Anlaß vor, derartig zu verallgemeinern. Die materielle Lage der Lehrer in Mecklenburg, namentlich an den Schulen ritterschaftlichen Patronats, ist bekanntlich keineswegs eine besonders rosig. Kommen nun noch solche Vorwürfe hinzu, so wird das gewiß nicht dazu beitragen, die Zufriedenheit der Lehrer und die Begeisterung für ihren schweren Beruf zu stärken.

Ansland.

Türkei.

— (Das Regierungsjubiläum des Sultans.) Samstag vor 24 Jahren — nach dem gregorianischen Kalender — hat Sultan Abdul Hamid II. die Regierung angetreten. Da dieser Tag stets als der der Thronbesteigung begangen worden ist, so war er auch für die Feier der nach türkischer Zeitrechnung gegen Ablauf dieses Jahres sich vollendenden 25-jährigen Dauer der Regierung bestimmt worden. In den Ufern des Bosporus hatten sich Abgesandte zahlreicher Monarchen und Staaten zusammengefunden, die dem Herrscher des osmanischen Reiches ihre Glückwünsche darbrachten, ein Umstand, in dem die Stellung, die dem Sultan und seinem Staate allseitig zuerkannt wird, unverkennbar zum Ausdruck kommt. In der That hat Abdul Hamid der Türkei wieder eine Bedeutung zu sichern verstanden, wie sie in den trüben Anfängen seiner Herrschaft kaum noch je wieder erreichbar zu sein schien. 1876 auf den Thron gerufen, um seinen Bruder Murad V. zu ersetzen, übernahm Abdul Hamid die Erbschaft des nicht mehr abwendbaren Krieges mit Rußland, eine zerrüttete Finanzlage und die schlimmsten Verwaltungszustände. Der tapfer und mit Muth geführte Krieg endete schließlich unglücklich, große Stöße alten, wertvollen Besitzes entriß der Friede dem türkischen Reich, das in allen Fugen frachtete. Man gab damals dem „kranken Manne“ keine sehr lange Lebensdauer mehr. Heute wird Niemand wagen, den baldigen Untergang der Türkei zu prophezeien. Der osmanische Staat hat gezeigt, daß noch sehr achtungswürdige Kräfte in ihm schlummern, und seine Rolle in der Geschichte dürfte noch lange nicht ausgespielt sein. Das Verdienst dafür gebührt in erster Linie dem Sultan. Zwar bleibt der Einsicht und Energie des Sultans noch viel zu thun, wenn er seinen Staat weiter in wünschenswerter Weise fördern will. Aber was er bisher gethan und erreicht hat, ist auf alle Fälle anerkennenswert, und speziell Deutschland hat am heutigen Tage Ursache, des Herrschers freudlich zu gedenken, der sich deutschem Einflusse und Wesen seit langen besonders geneigt zeigt, deutschem Kapital und Unternehmungsgeist eine reiche Wirkksamkeit erschlossen hat.

Westfalen und Rheinland.

— Solde, 3. Sept. Eine Messerschere spielte sich in vergangener Woche im benachbarten Eichholz ab. Gelegentlich einer Tanzstunde kam es zu Wortwechseln zwischen Tanzschülern und zwei Vergleuten aus der Schwoertheide, der jedoch bald geschlichtet wurde.

S. geworfen zu sein und eilte nach der angeblichen Richtung, aus der der Stein getroffen. Da er hier jedoch keinen seiner früheren Gegner sah, führte er sich aus purer Neugier mit gezücktem Messer auf von der Arbeit kommende Vergleuten und brachte dem Bergmann Bosz so schwere Verletzungen bei, daß derselbe blutüberströmt zusammenbrach. Der Thäter wurde verhaftet.

— 3. September. Ein Blutbünd hat sich hier gebildet. Gelegentlich der Feststellung des Thatbestandes einer Messerschere, die sich in vor. Woche hier ereignete, wurde eine überraschende Entdeckung gemacht. Es wurde festgestellt, daß eine große Anzahl hiesiger Kaufleute einen „Blutbünd“ gegründet haben, der es jedem zur Pflicht macht, eine Stiche-Waffe bei sich zu tragen und bei der ersten besten Gelegenheit nachdrücklich Gebrauch davon zu machen. Es ist dringend nötig, daß das Gericht gegen dieses Gelichter mit aller Schärfe einschreitet.

Münster, 3. Sept. (Nachrichtenvermittlung.) In Marienhof sind infolge des Bruchs eines Gerüsts an der Friesenborg'schen Mühle sieben Personen abgestürzt. Ein Aufsteigergehilfe blieb tot, Müller Friesenborg und ein Gefelle sind schwer, fünf Aufsteiger leicht verletzt.

Krefeld, 3. Sept. (Waternord.) In der benachbarten Ortschaft Hüls hat ein junger Mann seinen Vater mit einem Holzhack erschlagen. Der jugendliche Verbrecher fuhr nach Krefeld, wo er auf dem Standesamt den Tod seines Vaters, der dem Trunk erlegen war, anmeldete; dann kehrte er nach Hause zurück, wo er die unglückliche That verübte. Der Vatermörder ist in Haft genommen worden.

Nachen, 3. Sept. Von den typhuskranken Soldaten des 40. Infanterieregiments ist einer gestorben. Der Zustand von sieben Leuten ist bedenklich.

Eine Andree-Boje mit schriftlichen Mitteilungen.

Der Landeshauptmann Grendahl in Finnmarken (Norwegen) meldet am Freitag dem „Aftenbladet“ aus Egersund: Andreas Boje Nr. 4 ist hier gefunden worden; dieselbe enthielt folgende Mittheilung: „Boje Nr. 4, die erste, die ausgeworfen ist, am 11. Juli 10 Uhr nachmittags, Greenwich, mittlere Zeit. Unsere Reise ist bisher gut verlaufen; wir befinden uns ungefähr 250 Meilen hoch. Richtung anfangs Norden, 10 Grad Osten (Kompaß nicht abweichend). Es wurden 4 Uhr 50 Min. nachmittags, Greenwich mittlere Zeit, Briefstaben abgeant. Dieselben flogen gegen Westen. Wir befinden uns jetzt über dem Eis, das sehr zerklüftet ist. Das Wetter ist herrlich, die Stimmung ausgezeichnet. Andree, Strindberg, Fränkel.“

Die Nachricht ist über drei Jahre alt und datiert von dem Tage des Aufstiegs der kühnen Luftschiffer, dem 11. Juli 1897. Sie mußten bereits eine ansehnliche Strecke Weges zurückgelegt haben und befanden sich etwa auf 82,45 Grad nördlicher Breite. Eine zweite Boje, die Andree eine Stunde später auswarf, wurde am 14. Mai 1899 an der isländischen Küste gefunden. Die letzte Nachricht, die bisher eingetroffen ist, datiert vom 13. Juli 1897, es war eine Briefstabe, die nur die Worte „Alles gut“ überbrachte. Die später gefundenen Bojen waren leer. Ueber die späteren Schicksale Andrees und seiner Genossen befinden wir uns gänzlich in Ungewissheit.

Er stockte; er hatte sagen wollen, wenn auch ich eine reiche Heirat gethan habe, scheute sich nun aber doch, dies auszusprechen.

„Ich habe dir schon gesagt, daß ich Rudolph nicht darum anheben kann!“ erklärte Elisabeth bestimmt.

„Warum nicht?“ beharrte Arthur jedoch. „Er wird es dir nicht abschlagen, wenn du ihm meine Lage schilderst, denn er liebt dich.“ „Und ich sage dir, es geht nicht!“ wiederholte sie.

„So will ich bei ihm selbst!“

„Nein,“ unterbrach Elisabeth ihn mit rauher Stimme, „das wirst du nicht thun! Ich will es nicht! Höst du? Ich will das nicht!“

„So, du willst es nicht?“ betonte er. „Sehr schweherlich, weil Gott, sehr schweherlich gehandelt! Auf welche Weise denkst du denn, daß wir geholfen werden soll? Oder wünschst du, daß dein einziger Bruder gezwungen ist, sich eine Kugel durch den Schädel zu jagen?“

„Freile nicht!“

„D, es ist mir bitter ernst!“

„Kannst du dir denn auf gar keine Weise anders Hilfe verschaffen?“ fragte sie gequält.

Er lachte höhnisch auf.

„Bei wem? Denkst du, man leiht jemand, von dem man weiß, daß er nichts hat, so ohne weiteres zwanzigtausend Mark? Selbst gegen den höchsten Prozentsatz thut das keiner!“

Eine schwüle Pause entstand.

„Es thut mir bitter weh,“ sprach Elisabeth dann, „aber ich sehe keine Möglichkeit, dir diese Summe zu verschaffen. Wäre es weniger, einen ganzen Schmutz wollte ich opfern, aber so —“

Arthur's Augen leuchteten auf, ihn durchdrangte ein neuer Gedanke.

„Aber du bestizest doch Rudolph's Brautgeschenk, das Kollier mit den edlen Steinen. Wenn ich nicht irre, ein altes Familienstück deines Vaters und sehr wertvoll!“

„Du bist ungerecht, Arthur!“ entgegnete sie. „Der Schmutz ist nicht mein Eigentum und es würde ein Diebstahl sein, wollte ich dir denselben ausliefern!“

„Wohlfleile Worte!“ lachte er kurz auf.

„Die Brillanten sind der gnädigen Frau lieber, als das Leben des Bruders!“

„Ich muß dich bitten, deine Worte besser zu wählen, und nicht in diesem leichtsinnigen Tone zu sprechen!“ sprach sie vorwurfsvoll. „Unser Leben soll uns höher stehen, als daß wir bei jeder Gelegenheit, wo des Lebens Ernst uns näher rückt, bereit sind, dasselbe von uns zu werfen!“

„Was bleibt mir denn übrig?“ rief er.

„Willst du, daß dein Bruder wegen Wechselfälschung flüchtig werde?“

„Arthur!“ Es war ein Schrei des Entsetzens und der höchsten Bestürzung. „Arthur, das wäre möglich?“

„Ach, laß jetzt das Fragen! Hilf mir lieber!“ stieß er unwillig aus.

„Ich kann nicht!“ antwortete sie mit tonloser Stimme. „Ich kann nicht!“

„Und warum nicht?“ fragte er wieder.

„Weil — weil wir uns wieder trennen werden, — bald!“ preßte sie gezwungen hervor.

Er starrte sie an, sprachlos, fassungslos.

„Bist du verrückt?“ fragte er dann.

„Es ist so!“ nickte sie traurig.

„Aum, das begreife ich anderer!“ gab er seiner Verwunderung Ausdruck. „Das sind ja übrigens allerliebste Neugierigkeiten! Die Eltern werden sich darüber freuen!“

„Du wirst ihnen nichts davon sagen!“ stieß sie aus.

„Ich werde mich hüten, habe mit meinen eigenen Angelegenheiten genug zu thun!“ gab er ihr zurück. „Also du willst nicht?“

„Du wirst einsehen, daß ich unter diesen Verhältnissen Rudolph nicht darum anheben kann!“ betonte sie. „Aber ist es denn wirklich unmöglich, bei dem Vater Hilfe zu finden? Sollte er denn so ganz und gar von allem entblößt sein?“

kommen. — Ich werde also doch einmal selbst mein Glück bei deinem Herrn Gemahl versuchen müssen!“ sagte er, indem er aufstand.

„Das darfst du nicht thun!“ stieß Elisabeth hervor. „Es wäre ecklos in diesem Falle! Es muß sich ein anderer Ausweg finden!“

„Ich wäre dir verbunden, mir einen solchen zu nennen!“ sagte er, indem er aufstand, nach seiner Mütze griff und der Thür zuschritt.

„Adieu!“ rief er noch von da aus in nicht allzu-freundlichem Tone ihr zu.

Elisabeth sank in ihrem Sessel zurück. Sie war vernichtet.

„Auch das noch!“ stöhnte sie, indem sie die geringen Hände vor ihr Gesicht schlug. „D, Rudolph kam stolz sein auf seine neue Familie! Die Frau am Hochzeitstage das Liebesgeständnis eines andern anhörend, der Vater bankrott und nur gar der Bruder wegen Wechselfälschung verfolgt! D, — o!“

Wie ein Todesächzen klang ihr Wehlaut durch den Raum.

„Elisabeth!“ schlug da eine Stimme an ihr Ohr und konfertierte die Hände von ihrem Gesicht gleitend lassend, blickte sie in das in ihr zu be-rechter Frage über sie geneigte Antlitz ihres Vaters.

Der qualvolle Ausdruck in Elisabeth's Augen konnte Rudolph's Brum nicht entgehen, auch wenn er ihre Worte nicht vernommen oder verstanden hätte.

„Willst du mir nicht mitteilen, was dich be-drückt?“ richtete er, tief bewegt von demselben, sanft die Frage an sie.

Sie wandte ihr Gesicht hinweg.

„Es ist nichts, ich fühle mich nur mißgestimmt!“ Ihre Stimme, mit der sie das sagte, klang schroff.

Sie mußte sich zu wehren, mit aller Gewalt, diesem Tone unwiderstehlicher Güte gegen-über standzuhalten und das ungeliebte Geheimnis nicht vor ihm zu verraten. Denn wie hätte sie wohl von dem Manne, den sie so schneid be-trogen, Geld fordern können für den leichtsinnigen Bruder, und noch dazu eine Summe, welche Arthur schwerlich jemals im Stande war, zurückzugeben!

Wenn Rudolph wüßte, wie es um die Eltern stand, wie demnach ihr väterlicher Name in aller Leute Mund sein würde! D, welche Schmach hatte sie über seinen fleckenlosen Namen gebracht!

Hätte sie doch nie eingewilligt, sein Weib zu werden! Unseliges Verhängnis, das gerade die besten und edelsten Menschen zu verfolgen scheint und dem nun auch Rudolph würde unterliegen müssen!

Rudolph hatte tief gekränkt das Zimmer ver-laffen. Als er Elisabeth in Thränen fand, da wollte für einen kurzen Augenblick, ein süßes be-rauschendes Ahnen, ein vermessenes Hoffen in seiner Seele aufsteigen. Aber wahrhaftig, sie wußte seine Verarmenheit zu dämpfen! Wie hatte er auch nur so thöricht sein können, mir für einen Augenblick zu glauben, sein Weib bereue, sie seine nach einer Verhängung mit ihm. Unfinniger Gedanke! Die Zeit ward ihr jedenfalls zu lang, die sie der Welt halber noch an seiner Seite ver-leben mußte. Sollte er ihr also lieber die sofortige Trennung anbieten, damit ihrer Dual ein Ende bereitet würde? Aber nein, das war erwogen und er mußte fest bleiben. Um Elisabeth's willen?

Nein, auch um seinetwillen. Wie war ihm doch jeder Tag leid der vorüberging und mit dessen Schwinden er sich sagen mußte: Wieder ein Tag weniger, daß das geliebte, ach, so heißgeliebte Weib, — denn all sein Jörn und all seine Bitter-keit war ja nichts als Liebe, verschmähete, zertretene Liebe! — noch an seiner Seite stand, daß er ein Recht hatte, sie täglich, stündlich um sich zu haben!

Ach, wie würde er ihre trante Fürsorge entbehren, wie die reizvollen Abende zu Zweien! Wie oft kam ihm das Verlangen, seine Arme auszustrecken und sie an sich zu reißen und zu sprechen: „Ich lasse dich nicht, du bist mein und mein sollst du bleiben!“

Aber zwingen — ohne Liebe, ohne Gegenliebe? Nein, das düsterte auch sein Stolz nicht. Er wollte lieben und sich lieben lassen, das erst war der Liebe höchste Wonne!

Welcher Schwächling war er doch, sich trotz aller Erfahrungen, immer wieder diesen weich-herzigen Regungen hinzugeben! Hier hieß es, fest bleiben, die Lippen zusammenpressen und die Hand aufs Herz legen, daß nichts sein ungeliebtes Verlangen verriet!

Das waren die Gedanken, denen Rudolph sich hingab, während Elisabeth von bangerm Weh ge-foltert wurde über das neue Unheil, das vor-aussichtlich nun bald über ihre Familie herein-brechen würde und welches auch über ihren Gatten als schneidbares Glied dieser Familie seinen Schatten werfen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von E. May in Hörde.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Weber in Camen.